

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 49 (1994)
Heft: 6

Artikel: Die Grenzen des Bauernseins
Autor: Braumann, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892052>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Grenzen des Bauernseins

Vor einigen Tagen kehrten ein paar junge, aufstrebende Bauernsöhne aus meiner Umgebung in ihr Heimatdorf zurück. Aus einem Ein-paar-Wochen-Besuch in der plötzlich ganz frei besuchbaren Ostzone war in ihnen daheim allmählich der Wunsch erwacht, sich auf einem der Grossgüter als Landarbeiter zu verdingen. Es machte ihnen zu ihrer Verwunderung kaum Schwierigkeit, als «gelernte» junge Bauern auch eine Arbeitsstelle zu finden.

Als gelernter Landarbeiter galt dort einer, der nicht nur mit Sen-

legten, im gleichen Arbeitsgang droschen und das leere Stroh zu mächtigen Ballen schnürten. Es traten jedoch auch andere Arbeitstage auf. Wenn einmal unerwartet ein fest vorgeplantes Erntevorhaben eines auf hundert oder mehr Hektar Weizenmahd und -drusch angesetzten Arbeitstages durch plötzlichen Wetterumschlag mit Regen und Sturm unterbrochen und schliesslich ganz eingestellt werden musste, konnte ein Schaden von Hunderttausenden oder Millionen an Geldwert eintreten. In der tiefgründigen oft auch

verletzte Grasnarbe für das Weidewiehe keine Nahrung auf Wochen hin mehr lieferte. Bei solchen unabwendbaren Belastungen des Fütterungsverlaufs auf einer nunmehr frei und durch keine staatlichen Stützungen mehr gelenkten Kolchosa stellte sich zeitweise ein schwer überwindbarer Arbeitermangel ein. Der natürlich auf möglichst geringe Kosten bei hohem Ertrag eingestellte nunmehr private Besitzer hatte nur so viele Arbeiter eingestellt, als bei normalem Arbeitsablauf notwendig waren. Ernteverzögerungen durch Wet-

terungunst aber zogen verlängerte Lohnzahlungen nach sich. Zwischenzeitliche Entlassungen von Erntearbeitern mit späteren Wiedereinstellungen, sobald wieder günstigeres Erntewetter eintrat, sind arbeitsvertraglich auch dort für Landarbeiter nicht mehr möglich. Die weiten offenen Naturlandschaften Norddeutschlands entwickelten sich längst auf den gleichen Tagesablauf hin wie in den Städten und Industrie-Landschaften. Und der zeitlich auch völlig gleichgezogene Ablauf der Arbeitsstunden verwischt die

letzten Grenzen zwischen Stadt und Land. Unter dieser Überlegung wird es wohl eine neu wachsende Bauernlandschaft dort nie mehr geben. Solche Erkenntnisse erschienen den bäuerlichen Besuchern aus dem alpenländischen Süden wie ein Lehrstück einer tatsächlich dort möglichen Wandlung des bäuerlichen Daseins in unserer Gegenwart. Die alle Lebensräume erfassende Industrialisierung schreitet auch in der bäuerlichen Zukunft unserer Heimat weiter voran. Dies festzustellen soll bedeuten, dass wir auch in unserer

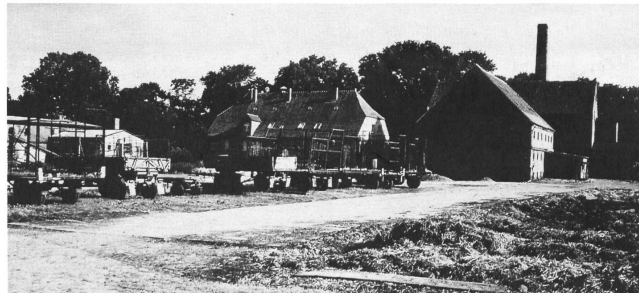
Gegenwart einen offenen Blick für die bäuerliche Entwicklung behalten müssen. Diese Feststellung ist nicht mehr als eine objektive, zeitneutrale Erkenntnis. Jedoch wächst dabei noch die Meinung, es sei heute auch die geistige Entwicklung auf eine einzige industrialisierte Daseinshaltung hin bereits zwangsläufig und damit unaufhaltsam geworden. Ja, vielen Menschen unserer Gegenwart erscheint es, man müsste alle Schichten unseres Volkes erziehen, sich nach einer einzigen Lebenshaltung auszurichten, lebten sie nun in den

Tälern unserer Bergheimat in der letzten und der weltverlorensten Einöde oder in einer brausend überquellenden Millionenstadt. Eine solche Denkungsart gab es allerdings bereits auch zu allen früheren Zeiten. Vom französischen Dichter Saint-Exupéry stammt bereits ein kurzer Ausspruch, der in einem Satz zusammenfasst, was oft dicke Bücher nicht verständlich machen können. Er spricht seine Gedanken in einer Dichte aus, die wie ein Lehrsatz für die menschliche Entwicklung in die Zukunft gelten darf:

«Es gibt nur ein einziges Problem in der ganzen Welt – das ist, den Menschen die geistige Sinndeutung ihres Daseins wiederzugeben!»

Diese Deutung gilt auch für die wahren Inhalte des Bauernseins. Diese sind dort, wo der Sinn des Lebens in einer gleichartigen und dauernden Daseinshaltung zu finden ist. Aus Millionen Seiten bedruckten Papiers und unzähligen Stimmen aus dem Äther lockt und ruft es heute, alle Lebensbereiche auf eine Linie gleichzuschalten. **Die wahre bäuerliche Lebensform aber gibt immer noch die tiefste Sinndeutung des Daseins und des menschlichen Lebens!** Jene jungen, aufstrebenden Bauernsöhne kehrten damals mit neuen Erfahrungen aus einer nur scheinbar modern gelenkten bäuerlichen Daseinswelt in die Heimat zurück. Sie hatten dabei auch die Grenzen des Bauernseins erfahren, die sie nachdenklich erlebten und sie klarer in ihre eigene bäuerliche Zukunft schauen liessen...

Franz Braumann



▲
Der ehemalige
Gutshof der
Herren von Arnim
in Seehausen
(Uckermark,
Mecklenburg-
Vorpommern).

►
Eine neu
wachsende
Bauernlandschaft
wird es dort
wohl nie mehr
geben.



se und Pflug umzugehen verstand, oder der die Lenkung eines Traktors oder eines Bindemähers beherrschte. Als sie zum erstenmal die überdimensionalen breiten Pflugmaschinen mit zwanzig Pflugscharen lenken sollten, fühlten sie sich anfangs etwas unsicher an der Führung der starken Motorenkraft mit mehreren hundert PS-Stärken. Doch nach einer kurzen Zeit schon sassen sie sicher auf dem Hochsitz von Erntemaschinen, die an einem Arbeitstag die reife Weizenlandschaft in der Grösse einer ganzen Dorfgemeinde ihrer südlichen Bauernheimat um-

sandigen Ackererde versanken die Maschinenkolosse fast unvermittelt bis auf die Achsen und mussten für Tage still liegen, bis der Boden es erlaubte, die Ernte fortzusetzen. Es wurde dabei auch ein grosses Problem, dann die mehreren hundert Rinder einer Milchfarm, die sonst ihr Futter selbst auf den niedrigen, weiten Stallungen abzufüttern. Hätte man sie auf die nun grundlosen Weideflächen auslaufen lassen, bestand die Gefahr, dass auf diesen ein einziger weiter Sumpf entstand und die von Tausenden Rinderklauen

Ich war hungrig –
und ihr habt mein
Getreide euren Vieh
gefüttert –

Ich war hungrig –
und eure Konzerne
pflanzten auf unseren
besten Böden eure
Wintertomaten –

Ich war hungrig –
und ihr wolltet nicht
auf das Steak aus
Südamerika
verzichten –

Ich war hungrig –
aber wo Reis für meine
tägliche Mahlzeit wachsen
könnte, wird Tee für euch
angebaut –

Ich war hungrig –
aber die Abwasser eurer
Fabriken vergiften die
Fischgründe der
Erde –

Ich war hungrig –
aber für eure
Schlemmer werden
exotische Früchte auf
unserm Land angebaut –

Ich war hungrig –
und ihr verkauft uns
euer Milchpulver und eure
Waffen für teure Devisen –

Hört ihr mich?
Wovor fürchtet ihr
euch?
Vor dem Verzicht auf
überflüssige Genüsse?
Vor dem Umdenken auf
andere Bahnen?
Vor der Arbeit, die mit
vermehrter Selbst-
versorgung verbunden
ist?
Vor dem schiefen Blick
eurer Nachbarn?

– wovor fürchtet ihr euch?

(Autor unbekannt)